

Schlüsselerfahrungen

Predigt zur Einführung in das Pfarramt

Ev. Hoffnungsgemeinde Biebrich

24.8.2025 | 14.00 Uhr

Der erste Eindruck zählt. Also schlenderte ich - als die hiesige Pfarrstelle für mich eine Option wurde - mit meiner Frau durch Biebrich. Blauer Himmel. Der Rhein ruhig. Das Schloss majestätisch. Die Mosbacher Gassen geschichtsträchtig. Der Park ein Paradies. Diese Kirche ehrwürdig. Das Albert-Schweitzer-Gemeindezentrum verheißungsvoll auf grüner Aue. Erinnerungen wurden wach. Ich stamme aus Mainz. Da war es nach Biebrich nicht weit. Meine Frau bremst mich aus. Es gelte sich jetzt und neu einen Eindruck zu verschaffen. Und mit dem Zweiten sehe man eh besser.

Was mir auffiel, war das eigensinnige Biebricher Wappen, das mir immer wieder ins Auge sprang. Von dieser und jener Fassade. Und zuletzt - leicht verfremdet - als Graffiti von einem ESWE-Stromverteilungskasten. Der dem Gewässer entstiegene Biber hält einen übergroßen Schlüssel im Maul, von dem man den Eindruck hat, er wolle ihn den Passantinnen und Passanten aushändigen.

Sollten die Biebricher „aufgeschlossene“ Leute sein? Das glaubte ich wohl. Biebrich liegt ja immerhin am Rhein.

Man übergab mir noch vor meiner Amtseinführung nonchalance ein ganzes Bündel von Schlüsseln. Und ja: Irgendwie war das mehr als ein technischer Akt. Ich hatte nun Zutritt zu jenen Räumen, in die ich Menschen fürderhin würde einladen oder einlassen dürfen: „*Könnten Sie mir bitte mal aufschließen? Sie haben doch einen Schlüssel?*“

Als ich neulich wieder einmal an dem zitierten Bibergraffiti vorbeikam, hatte ich den Eindruck, diesen Schlüssel schon einmal gesehen zu haben. Der Groschen fiel als mir unser geschätzter Ortshistoriker und Kirchenvorsteher Peter-Michael Glöckler zu wissen gab, dass diese Kirche in vorreformatorischer Zeit dem Fischer Petrus geweiht war:

Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. Da gebot er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.

Hier treffen sich die eingesammelten Motive: die Übergabe der Schlüssel, der einstige Kirchenpatron, der weite Himmel über dem Fluss. Man könnte meinen man wäre in Cäsarea Philippi. Und nicht etwa in Rom, wo man in der Übergabe der Schlüssel an den armen Fischer Petrus die päpstliche Binde- und Lösegewalt - schon das Wort scheint mir verräterisch - legitimiert sieht. Da wird das narrative Motiv zu einer Doktrin erhoben, der ich nicht folgen kann.

Ich mutmaße vielmehr, dass der historische Jesus - und nicht nur er, sondern die neutestamentlichen Romanciers - sich jenseits dieser Doktrin bewegten. Der historische Jesus hatte - so Albert Schweitzer - „*nicht dieses Selbstbewusstsein*“ (Brief an Karl Jaspers undatiert | Theologischer und philosophischer Briefwechsel 1900-1965. München 2006, 409) Er trat offensichtlich dem Versuch, ihn öffentlich zum Christus zu stilisieren, entgegen und wollte das Messiasgeheimnis gewahrt wissen. Das schrieb Mattäus sich und seinen Leser*innen in den Text: „*Da gebot er den Jüngern, niemandem zu*

sagen, dass er der Christus sei.“ (Mt 16,20) Darum also - um Doktrin - kann und konnte es in der erzählten Situation nicht gehen.

Warum sich nicht einfach der Schlüsselszene überlassen? Ohne eine textfremde Aussageabsicht mit ihr zu verbinden. Ohne sie kirchentheoretisch überzustrapazieren. Schon der Schlüssel kommt doch als Symbol daher, mit dem der erzählte Jesus auf der Symbol- und nicht etwa einer vermeintlich objektiven Sachebene etwas zum Ausdruck bringen will. Nämlich, dass er uns, die wir - wie Petrus - fehlbare (!) Menschen sind eine „aufschlussreiche“ Botschaft anvertrauen will, die verbindet, die erlöst und die er ausdrücklich nicht als „Verschlussache“ verstanden wissen wollte. Ja, „aufschlussreich“ sollten wir - wir alle sind Petrus - unterwegs sein. Unsere Kirchen öffnen, unsere Inhalte einbringen, das Evangelium in diese oder jene und ja in die unmöglichsten Situationen hineinsagen, unaufdringlich, aber doch auch entschlossen.

Das Evangelium erschließt sich nicht „an sich“, sondern „für mich“ auf dem Hintergrund von Erfahrungen. Luther immer wieder: „Erfahrung macht den Theologen“. Er wusste, wovon er sprach. Der in Biebrich geborene Pfarrersohn Wilhelm Dilthey war seinerseits der Auffassung, „*dass Bedeutungen nur dann verständlich seien, wenn sie in einen erfahrenen Lebenszusammenhang eingegliedert werden können*“ (Jung, M.: Dilthey. Hamburg 1996, 13)

Wer Erfahrungen mit sich selbst, mit dem geheimnisvoll aufschlussreichen Gott gemacht hat, der in der Tiefe unserer Seele Resilienzen erschloss, die uns zu leben helfen, die uns stark machten, die uns Mut machten und machen, die oder der zu sein, die oder der wir sind;

wer sich von IHM zu sich selbst ermutigt fühlt und sich von ihm geheißenen weiß, zu sich selbst aufzuerstehen;

wer je erfuhr oder auch nur ersehnte, dass ER ihm oder ihr aufhalf; dass ER ihm oder ihr die Augen öffnete und Perspektiven erschloss, die sich ihm oder ihr von selbst nicht aufboten;

wer je erlebte oder auch nur ersehnte, dass ER eine totgeglaubte Liebe, eine fahrgelassene Hoffnung, einen sterbenden Glauben dem Grab der Verwesung entriss;

wer je erlebte, dass ER ihn oder sie ertüchtigte, sich dieser oder jener toxischen Beziehung im wahrsten Sinne des Wortes zu entledigen;

wer je erlebte und auch nur ersehnte, dass ER ihm oder ihr das Ohr öffnete, so dass sie oder er auf sich selbst und erst dann auf den anderen oder die andere neu zu hören in der Lage war;

wer je erfuhr oder sich nur danach sehnte, dass ER der tiefvergrabenen und also abgrundtiefen Trauer nicht gleichgültig gegenüberstand, sondern ihn oder sie unerklärlich tröstete;

wer irritiert erlebte, dass ER sich ihm oder ihr entzog, irgendwie ungreifbar blieb; wer erlebte, dass ER als der Unverfügbare der schnöden Selbstgewissheit wehrte;

wer erlebte, dass er uns als Geheimnisvoller einen Zugang zu dem Geheimnis erschloss, das wir uns selbst und einander sind und bleiben;

wer IHN als einen erlebte, der uns ermutigt, nichts auszuschließen, nichts abzuspalten, was zu uns gehört; wer ihn diesermäßen aufschlussreich erlebte, wird und will und fühlt sich instandgesetzt, seinerseits und ihrerseits „aufschlussreich“ unterwegs zu sein.

Wir halten doch nur aufgrund dieser und anderer „Schlüsselerfahrungen“ den Schlüssel in Händen, der möglicherweise dazu dienen könnte, für andere aufschlussreich zu sein. Das ist das „*Amt der Schlüssel*“, das nicht einer für alle, das nicht ich für Sie, sondern wir füreinander innehaben.

Wie der imaginäre Biber den Passantinnen und Passanten den Schlüssel hinhält, dürfen wir die Schlüssel, die Jesus uns an die Hand gab, weiterreichen. Das könnte es sein, was Jesus uns in

Gottes Namen anvertraute zu tun. So erdete sich der Himmel. Das wäre es: einander ein Stück Himmel erschließen. War das nicht die Passion Jesu?

Wer also wollte in seinem Namen das Evangelium unter Verschluss halten? Ich erinnere mich der Mahnung des lukanischen Jesus, der den Theologen seiner Zeit vorwarf: „*Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert!*“ (Lk 11,52). Da sei Gott vor.

Er treibe uns auf die Plätze und Straßen, in die Gassen, unter die Menschen, in die Gosse, in die Öffentlichkeit. Überall dorthin, wo die Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt, wo Menschen vereinsamen, wo Menschen trauern, wo Menschen das Leben feiern, wo Menschen mit der Verzweiflung ringen. Von wegen raushalten. Wo Gottes geliebteste Tochter, seine Schöpfung, beschädigt, bedroht ausgebeutet und ums Überleben gebracht wird, grätschen wir rein und erheben Widerspruch. Wenn es sein muss üben wir uns im Widerstand gegen uns selbst. Wo man auf Gewalt, imperiales Wettrennen, territorialen Größenwahn setzt sind wir geheißt, Widerstand zu üben und diesem Irrsinn den Shalom Gottes entgegensetzen.

Und ja: Wer auf Jesu Geheiß aufschlussreich unterwegs ist, wird „einschließlich“ daherkommen. Wir sind nur „seine“ Kirche, - wenn es überhaupt so etwas gibt - wenn wir nicht aus-, sondern „auf- und einschließen“.

Wir sollten als Kirche in einem „Ort der Vielfalt“ - Gott soll ja vielfältig sein - uns als *eine* Facette unter vielen in das öffentliche Leben einbringen. Ohne jede Rechthaberei. Wer hat schon recht? Und wer kennt schon die Wahrheit? Wir kämen vielleicht dieser „Wahrheit“ am nächsten, wenn wir alle, jeden und jede in unsere Sorge einschließen. Wo wir aber „ausschließlich“ und „doktrinär“ unterwegs sind, handeln wir sicher nicht im Geiste dessen, der insbesondere die in sein Herz schloss, die das religiöse Establishment seiner Zeit mit Verachtung ausschloss und dem Aussatz überließ.

Und schlussendlich sollten wir den veruntreuten Himmel aufschließen. Jenen seligen Lebensraum, zu dem wir – man solls kaum glauben- den Schlüssel haben. Wir sollten jene Perspektive neu aufmachen, auf die er fortwährend verwies. Wir sollten Perspektiven einbringen, die verloren gingen; Träume, die nicht mehr geträumt werden; Verheißungen, die nicht mehr geglaubt werden. Denn es waren ja doch die Schlüssel zum „*Himmelreich*“, die Jesus Petrus übergab. Wäre es nicht im wahrsten Sinne des Wortes „aufschlussreich“ diese Perspektive wieder aufzumachen und nicht nur auf sie hin, sondern von ihr her zu leben?

Und zu unserer Entlastung: So sehr wir uns bemühen, „aufgeschlossen“ unterwegs zu sein und „aufschlussreich“ zu wirken; so sehr wir für uns in Anspruch nehmen, aufgeschlossene Menschen zu sein, wir dürfen und sollten darüber nicht vergessen, dass ER - oder gar SIE - es ist, der oder die das Paradies in uns, zwischen uns und über uns ein für alle Mal und auf Zukunft hin und von der Zukunft her für das Hier und Jetzt aufgeschlossen hat.